

# Geschlechterkampf auf dem Bauernhof

Anne Challandes ist die oberste Bäuerin im Land. Die gelernte Anwältin weiss, wo die Landfrauen der Schuh drückt. Für mehr Frauenrechte legt sie sich mit den Bauern an.

Von Katharina Fontana

Politische Berührungängste hat sie keine. Anne Challandes, die neue Präsidentin des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes (SBLV), sitzt an dem Tag, an dem wir uns in Bern treffen, zusammen mit Hilfswerksvertretern auf einem Podium und wirbt dafür, dass Bäuerinnen in der Schweiz und in der Welt bessergestellt werden. «Bäuerinnen-Appell» heisst die Kampagne, die ihr Verband mit dem Hilfswerk Swissaid lanciert hat. Und als im Juni Abertausende violett gekleideter Frauen dem Aufruf von Gewerkschaften folgen und streiken, ist auch Anne Challandes mit dabei und veranstaltet mit Aargauer Landfrauen ein Sit-in. Erkennt sich eine Bäuerin in solchen Aktionen tatsächlich wieder? «Streiken ist nicht etwas, was unserer Denkweise entspricht, als Bäuerin ist man ja selbständig tätig. Doch wenn es um Frauenanliegen geht, die wir vernünftig finden, machen wir mit.»

## Zweites Leben als Bäuerin

Anne Challandes ist seit April die oberste Bäuerin im Land. Die zierliche Frau kommt mit ihren kurzen Haaren, dem ungeschminkten Gesicht und der praktischen Kleidung unprätentiös daher, einzig das mehrfach gepiercte Ohr tanzt aus der Reihe. Aufgewachsen in der Nähe von Neuenburg, ist die fünfzigjährige Welsche eine bäuerliche Quereinsteigerin. Ihr Vater war selbständiger Landschaftsgärtner, ihre Mutter kümmerte sich um die Familie und übernahm später einen Buchladen. Wie es auf einem Bauernhof zu- und hergeht und wie viel Arbeit anfällt, wusste Anne Challandes allerdings schon, waren doch die Grosseltern väterlicherseits Bauern. Die junge Frau schlug zuerst einen völlig anderen Weg ein, weit weg von der Landwirtschaft. Sie studierte an der Universität

Neuenburg Rechtswissenschaften und absolvierte dort auch ihre juristischen Praktika, die sie mit dem Anwaltsexamen abschloss. Zu jener Zeit war sie schon mit ihrem künftigen Mann zusammen, den sie über die Landjugend kennengelernt hatte, und wusste, was sie sich wünschte: ein Leben auf dem Bauernhof ihres Mannes mit einer grossen Familie, um die sie sich selbst kümmern wollte.

Ein paar Jahre arbeitete Challandes als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Bundesverwaltung in Bern, war aber froh, abends wieder aufs Land zurückkehren zu können. Als das erste Kind unterwegs war, liess sie das Angestelltendasein im Büro hinter sich und fing ihr zweites Leben als junge Mutter und Bäuerin an. Zeit, eine Ausbildung als Bäuerin zu machen, blieb ihr keine. Innert sechs Jahren bekam sie vier Kinder, so dass sie neben der Arbeit im Haus und bei Bedarf auch auf dem Hof mehr als ausgelastet war. Später unterrichtete sie an der Bäuerinnenschule Rechtskunde und schrieb Beiträge für eine Westschweizer Landwirtschaftszeitung. Die drei Buben und ein Mädchen sind heute zwischen 22 und 15 Jahre alt, eines der Kinder wird wahrscheinlich dereinst den elterlichen Hof übernehmen. Anne Challandes hat jetzt wieder mehr Zeit, und diese nutzt sie unter anderem für ihr Engagement beim Bäuerinnen- und Landfrauenverband. «Es ist wie ein Kreis, der sich schliesst: Ich weiss, wo die Bäuerinnen der Schuh drückt, und ich kann mein früheres Wissen als Anwältin nutzen, um etwas zu bewegen und über die Verbandsarbeit die Dinge zu verbessern, die mir am Herzen liegen.»

Und zu verbessern gibt es aus Sicht von Challandes einiges. Denn noch immer seien zwei Drittel der rund 45 000 Bauersfrauen sozial



nicht genügend abgesichert, kritisiert sie. Rund 30 000 Frauen arbeiteten auf dem Landwirtschaftsbetrieb des Ehemannes, würden aber als Nichterwerbstätige gelten und verfügten, sofern sie nicht entlohnt würden oder noch auswärts arbeiteten, über keine Pensionskasse, keine Arbeitslosenversicherung, erhielten bei Mutterschaft keine Leistungen und im Alter nur eine minimale AHV-Rente. Tatsächlich



kann eine Bäuerin bei einer Scheidung ihr blaues Wunder erleben. Solange sich das Paar versteht, solange es privat und bei der Arbeit auf dem Hof gut miteinander kutschiert, mag die prekäre Situation der Frau kein Thema sein. Doch geht das Paar auseinander, verliert die Bäuerin nicht nur den Mann und ihr Daheim – der Hof gehört fast immer dem Bauern –, sondern steht plötzlich auch ohne Arbeit da.

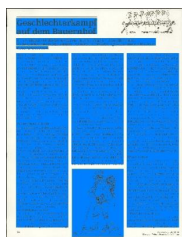
Der Bundesrat will den Bäuerinnen nun etwas unter die Arme greifen. Im Entwurf zur Agrarpolitik 2022, den er letzten Herbst in die Vernehmlassung geschickt hat, sieht er einen obligatorischen Sozialversicherungsschutz für den auf dem Betrieb mitarbeitenden Ehepartner vor: Dieser muss gegen die Risiken Krankheit und Unfall taggeldversichert wer-

den und eine zweite oder dritte Säule erhalten. Der Bauer muss nachweisen, dass er die Versicherungen und die Vorsorge finanziert, andernfalls droht ihm eine Kürzung der Direktzahlungen. Für Anne Challandes ist das ein erster Schritt in die richtige Richtung: «Die Bauern müssen umdenken: Heute investieren sie das verfügbare Geld meist einfach in den Betrieb, künftig müssen sie sich auch Gedanken darüber machen, ob ihre Ehefrau korrekt abgesichert ist.» Es handle sich aber lediglich um eine Minimallösung, betont sie. Das Ziel müsse sein, dass die Bäuerin entlohnt werde.

### Böses Erwachen

Beim Bauernverband will man vom Vorschlag des Bundesrates indes nichts wissen und lehnt ihn rundweg ab. Nicht dass man gegen die Frauen wäre oder sie nicht wertschätzen würde, wie Bauernverbandspräsident Markus Ritter mehrfach betonte, sondern weil eine freiwillige Lösung besser sei. Man könne nicht alle Haushalte über einen Kamm scheren, die Bauern sollten die Sache selber regeln. Tatsächlich muss man sich die Frage stellen, warum die Bauerehepaare, die ja Unternehmer sein sollen, die soziale Absicherung der Frau nicht allein besprechen und festlegen können, ohne dass ihnen der Staat Vorgaben macht und mit Sanktionen wie tieferen Direktzahlungen droht. Vor allem bei der jüngeren Generation sollte das doch möglich sein.

Anne Challandes wiegt den Kopf und führt eine ganze Reihe von Gründen an, warum das nicht so einfach ist. «Häufig zieht eine junge Frau zu ihrem Bräutigam auf den Hof, wo auch die Schwiegereltern leben. Sie ist das jüngste Mitglied in einem festen Familiengefüge, von ihr wird erwartet, dass sie sich anpasst – und nicht, dass sie einen Lohn fordert. Zudem sieht man am Anfang alles rosarot und will die romantische Stimmung nicht mit Diskussionen übers Geld trüben. Auch gibt es auf einem Bauernbetrieb so viel zu tun, dass oft nur wenig Zeit zum Reden bleibt. Man kniet sich in die Arbeit, Jahr um Jahr. Viele Frauen sagen sich: «Wir geben das Geld für die Familie



Die Weltwoche  
8021 Zürich  
043/ 444 57 00  
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 45'519  
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 64  
Fläche: 119'827 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 1085137  
Themen-Nr.: 540.002

Referenz: 74259274  
Ausschnitt Seite: 3/4

und den Hof aus, mir fehlt es ja eigentlich an nichts» – das böse Erwachen kommt, wenn Eheprobleme auftauchen. Wenn hingegen das Gesetz die Vorgabe macht, kann sich die Frau darauf stützen. Auch der Bauer weiss dann von Beginn weg, dass er sich um seine Partnerin zu kümmern hat, sonst erhält er weniger Direktzahlungen.» Es gehe den Frauen aber nicht nur ums Geld, betont Anne Challandes, sondern darüber hinaus um die Wertschätzung der vielen Arbeit, die eine Bäuerin leiste und die allzu oft als selbstverständlich hingenommen werde.

Dass das Leben auf einem Bauernhof eine Partnerschaft belasten und es für ein Paar schwierig sein kann, wenn Privatleben und Beruf derart eng zusammenhängen, widerspiegelt sich auch in den Anrufen beim bäuerlichen Sorgentelefon. Bei den Bäuerinnen, die sich melden, stehen oft Eheprobleme, Trennung oder Scheidung im Vordergrund. «Ich kenne Bäuerinnen, die in sehr schwierigen Situationen leben. Aber ich glaube, viele Frauen schicken sich in ihr Schicksal und entscheiden sich dafür, nichts zu tun, obschon es Möglichkeiten gäbe», meint Anne Challandes. Sie verstehe durchaus, dass die neuen weiblichen Ansprüche und das erstarkte Selbstbewusstsein der Frauen den Bauern Angst machten, und es sei schade, dass sich die Geschlechter bei der Frage der sozialen Absicherung bekämpften. Doch die Situation der Bäuerinnen verbessere sich einfach nicht, obschon man schon seit langem darüber spreche. Ein Nachgeben kommt für Challandes deshalb nicht in Frage. «Wir sind offen für Vorschläge, die der Bauernverband macht. Es müssen aber solche sein, die wirklich etwas bewirken.» Die Bauern müssen sich also etwas einfallen lassen, wollen sie bei ihren Frauen Gehör finden. Denn die politische Wetterlage deutet darauf hin, dass die Bäuerinnen wohl die besseren Karten haben und bei den politischen Instanzen mehr Unterstützung für ihr Anliegen finden werden als die abwehrenden Männer.



*Erstarktes Selbstbewusstsein:* Landfrauenverbands-Präsidentin Challandes mit Hündin Mika.



## «Grosses Glück»

Die Familie Challandes selber zählt zu dem Drittel der Bauernpaare, welche die Einkommensfrage unter sich geregelt haben – zur vollen Zufriedenheit der Ehefrau. Sie selber erhalte einen Lohn, «einen kleinen, wenn man ihn mit einem durchschnittlichen Einkommen vergleicht», sagt die Verbandspräsidentin, ihre Arbeit werde anerkannt, und sie sei auch immer in alle unternehmerischen Entschiede einbezogen worden. Der Familienbetrieb im Val-de-Ruz, auf der Höhe zwischen Neuenburg und La Chaux-de-Fonds gelegen, besteht aus zwei separaten Höfen, die ein paar Kilometer voneinander entfernt liegen. Anne Challandes ist zuständig für die ganze Administration, den Haushalt und das Kochen. Zum Haushalt zählt neben der Familie ein Lehrling, der ebenfalls mit am Tisch sitzt. Lange wurde auf dem Hof Milchwirtschaft betrieben, letztes Jahr war damit Schluss. «Wir haben auf Mutterkuhhaltung umgestellt, das gibt meinem Mann etwas mehr freie Zeit.» Ethische Probleme, dass die Kälbchen nach ein paar Wochen auf dem Hof in die Metzgerei abtransportiert werden, hat sie keine. Nicht nur weil sie selber gerne gutes Fleisch esse und das den Konsumenten anbieten wolle, sondern auch «weil wir die Tiere in der Schweiz für die Weiden brauchen. Das gehört dazu, da bin ich völlig mit mir im Reinen.»

Obschon wir die Antwort schon im Voraus errahnen, stellen wir zum Schluss doch noch die Frage, ob sie es nie bereut habe, ihren akademischen Beruf an den Nagel gehängt zu haben. «Nein, nie. Ich hatte und habe das grosse Glück, mit meinem Mann auf dem Land auf einem schönen Bauernhof zu leben und mit ihm vier gesunde Kinder grosszuziehen. Das ist ein grosses Privileg – es ist genau das, was ich wollte.» ○